

**FEMENISMUS UND MUTTERSCHAFT IN SPANIEN:
ANMERKUNGEN ZU EINER KONFLIKTREICHEN BEZIEHUNG**

STELLA VILLARMEA

Universidad de Alcalá

Vortrag, *Iberoamerikanisches Institut*, Berlín, 5. April 2006, Vorstellung *New Women of Spain*, de Sotelo (ed.), Münster, LIT Verlag, 2005.

In Gedenken an Marina Alonso Fernández

1. Philosophie und Femenismus

Schon seit ihrem griechischen Ursprung wird die Philosophie als wichtiges Element eines guten Lebens betrachtet. Damit dem so ist, müsste die Philosophie dazu beitragen, das Leben der Frauen zu verbessern, zumindest in gleicher Weise wie sie das Leben der Männer begünstigt. Aus dieser Perspektive ist die feministische Kritik am Patriarchismus ausschließlich eine philosophische Aufgabe, da durch sie die versprochene Besserung der menschlichen Lebensbedingungen ermöglicht werden.

Die Auseinandersetzung mit den historischen und aktuellen Begriffen des Männlichen und Weiblichen beginnt mit der Auseinandersetzung über Gender und Geschlecht. Unter Geschlecht versteht man all das, was mit den anatomischen Unterschieden zwischen Mann und Frau zusammenhängt, während Gender, je nach Gesellschaft und historischem Zeitpunkt, das bezeichnet, was mit den Begriffen maskulin und feminin zu umfassen ist. Deswegen wurde der Begriff Gender durch die Frauenbewegung eingeführt, um die kulturellen Aspekte des „überlegenen Geschlechts“ aufzuzeigen, also sowohl jene kulturellen Aspekte, die hinter den Differenzen zwischen den Geschlechtern stehen, als auch die in den jeweiligen Kulturen enthaltenen Aspekte der Geschlechter.

Der *philosophische Femenismus*¹ macht sich die Devise der Aufklärung *sapere aude* (*Wage es zu wissen*) zu eigen und verbindet diese mit dem Grundsatz „Wissen heißt Macht“ oder zumindest „Wissen *hilft* an die Macht“. Das Ziel seiner Untersuchungen ist zweifach: Einerseits analysiert er die Realität und die Diskurse über diese Realität, andererseits schlägt er Strategien vor, um diese Realität zu verändern. Die Veränderung bezieht sich vor allem auf die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern, und ihre Reichweite spiegelt sich in den Worten der südafrikanischen Femenistin Bernadette Mosala wider: „Sind die Männer unterdrückt, nennt man es Tragödie; sind die Frauen unterdrückt, spricht man von Tradition“.

Es ist jedoch sehr schwer, Veränderungen herbeizuführen, wenn die Gründe für eine Gleichstellung der Frau nicht verstanden werden. In diesem Sinne zeigen die Untersuchungen zur *femenistischen Theorie*, wo die Hindernisse, wo die Lösungsmöglichkeiten und die Schwierigkeiten, denen wir uns zu stellen haben, liegen. So sind verschiedene Thesen, Prämissen und Ziele aufgekommen, durch die sich die Theorien voneinander unterscheiden, weshalb wir von *Femenismen* im Plural sprechen müssen.

Trotz der Unterschiede, die alle *femenistischen Theorien* aufweisen, stimmen sie in ihrer Kritik an den geschlechtsspezifischen Ausrichtungen in vielen philosophischen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und wissenschaftlichen Diskursen überein. Als *machtlegitimierendes System* übt der *Patriarchismus* auf zweifache Weise eine *Konzeptverschiebung* aus: „einmal in Form des *Sexismus* oder der Ideologie der Unterordnung eines Geschlechts unter das andere, das in historischer Sicht stets das weibliche war, und zweimal als *Androzentrismus*, also aus einer männlichen Perspektive als Maß aller Dinge.“² Beide Aspekte bilden den Kern des *Patriarchismus*, den die *Frauenbewegung* sprengen will.

Die *Ausgangsbasis* jeder *femenistischen Theorie* ist somit stets *ethisch-politischen Ursprungs*, denn die *Analysen*, die die *gesellschaftlich auferlegten Geschlechtsidentitäten* dekonstruieren, haben als Ziel, *Gerechtigkeit* zwischen den

¹ Der Ausdruck stammt von Celia Amorós.

² (Puleo, 2000, 18)

Menschen zu schaffen sowie neue Wege zu finden, um als Sexualwesen den Körper und den gesellschaftlichen Raum zu bewohnen.

Um mit der Absicht es zu demontieren in ein selbstbestätigendes Konzeptsystem, wie es der Patriarchismus darstellt, einzudringen, sind zwei Dinge notwendig: Die Spannungen und Widersprüche unserer eigenen Existenz als Frauen und Männer müssen aufgezeigt und gegenübergestellt werden, und wir müssen neue Interpretations- und Aktionsmittel jenseits der traditionellen politischen, soziologischen oder philosophischen Theorien finden. Über Alternativen zu schreiben, zu sprechen und zu denken, um die Menschen, ihre Geschlechtsunterschiede und deren spezifische Gleichsetzung sowie das gesellschaftliche und politische Leben, das von diesen Überlegungen ausgehend entstehen kann, zu verstehen, sind philosophische Aufgaben an sich.

2. AUFGABEN DES FILOSOFISCHEN FEMENISMUS

Der Femenismus ist, wie Celia Amorós hervorhebt, eine kritische Theorie: als *Theorie* thematisiert er das System Gender-Geschlecht, als Kritik setzt er sich mit diesem System auseinander und hinterfragt es. Kurz zusammengefasst hat sich die philosophische Arbeit im Bereich des Gender folgenderweise entwickelt:

An erster Stelle wurden die bereits bestehenden Philosophien mit dem Ziel untersucht, die in der Geschichte der vergangenen und gegenwärtigen Ideen immer wieder vorkommenden „Perlen der Misogynie“ aufzudecken. Die Hervorhebung besonders sexistischer und androzentrischer Texte bekannter Autoren, die symptomatisch in den herkömmlichen Darstellungen ihrer Theorien übergegangen wurden, diente dazu, die theoretischen und pragmatischen Unstimmigkeiten der praktischen Realisierungen ihrer Philosophien darzulegen, aber auch, um ihre universalistischen Ansprüche zu hinterfragen. Jenseits von Argumenten *ad hominem* gestattete es diese Analyse, die Interessen aufzudecken, die den Gebrauch bestimmter Konzepte begründete. So bildete die feministische Theorie einen kritischen *Korpus*

heraus, der immer komplexer und umfassender wurde und von dem aus man neue Bereiche in Angriff nehmen konnte.

An zweiter Stelle entdeckte die historische Forschung zahlreiche unbekannt gebliebene Texte von Autorinnen, die die etablierte Ordnung hinterfragten und zu ihrer Zeit polemische Referenzpunkte für die patriarchalischen Ideen waren. Die Schaffung eines feministischen Stammbaums nimmt so einen bedeutenden Platz in der Entwicklung des zeitgenössischen Feminismus ein.

Drittens wurde die kritische Phase nach und nach zugunsten einer konstruktiven Arbeit aufgegeben. Die stets notwendige Kritik an Sexismus und Androzentrismus schwindet immer mehr zugunsten einer eigenen philosophischen Produktion. Ausgehend von aktuellen Denkparadigmen werden theoretische und praktische Vorschläge entwickelt und diskutiert, durch die das auf geschlechtsspezifischen Unterschieden basierende Machtgefälle überwunden werden kann. Dies stellt wahrscheinlich den schwierigsten und aktuellsten Aspekt dar. In diesem Sinn zeigen die Ergebnisse, dass die Einführung einer feministischen Optik tiefgreifende Änderungen in den herkömmlichen Konzeptualisierungen der ontologischen, epistemologischen, ethischen, politischen oder ästhetischen Realität bewirkt. Auf diese Weise wird ein Denken aus der Wiege gehoben, das nun durchaus *feministische Philosophie* genannt werden kann.

Die aktuelle Situation innerhalb der feministischen Theorien bietet eine große Bandbreite an Ansätzen, Prämissen und Zielen, die nicht immer miteinander vereinbar sind. Die ertragreiche Diskussion innerhalb der feministischen kritischen Theorie zeigt, dass die Frage nach der Genderidentität und der Gleichheit der Geschlechter bei weitem nicht obsolet, sondern im Gegenteil sehr aktuell ist. Dies sollte uns jedoch nicht überraschen, denn das Nachdenken über den Sinn der menschlichen Existenz geht Hand in Hand mit der Existenz der Frauen und Männer an sich.

3: Etappen des feministischen Denkens und seine Entwicklung in Spanien

Erste Etape. Der Femenismus als Theorie kam zeitgleich mit der französischen Revolution von 1789 und den Idealen der Aufklärung auf. Dies heißt nicht, dass es in den vorangegangenen Jahrhunderten kein Wissen um die vergleichbar schlechte Lage der Frau gegeben hätte, doch handelte es sich dabei um nicht viel mehr als eine deskriptive Liste von Klagen und Beschwerden wie im Fall von Christine de Pizan und ihr Buch *Stadt der Damen* aus dem Jahr 1405. Die revolutionären Ideale von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ boten dagegen die konzeptuellen Werkzeuge, um die Paradoxien der femeninen Befindlichkeit aufzuzeigen und zu analysieren. Die Logik der Aufklärung ist universell und lässt somit keine Unterschiede zwischen den Menschen zu. Die femenistische Theorie deckt in Hinblick auf diese universelle Logik die Widersprüche auf, die in den patriarchalischen Theorien und ihrer Praxis enthalten sind. So stellt sich der Femenismus als die notwendige, radikale Konsequenz einer wohlverstandenen Aufklärung dar.

Paradigmatisches Werke dieser Epoche ist die *Deklaration der Rechte der Frau und der Bürgerin* (1791) von Olympe de Gouges, in dem sie für die Frauen dieselben politischen Rechte wie für den Mann einforderte, darunter auch das Wahlrecht: wenn die Frauen auf den Pranger kommen konnten, sollten sie auch öffentliche Ämter besetzen können. Auch das Werk *Einforderung der Rechte der Frau* (1792) von Mary Wollstonecraft, in dem sie „Gerechtigkeit für die Hälfte der menschlichen Rasse“ verlangte. Beide hatten keinen Erfolg. De Gouges starb durch den revolutionären Terror auf der Guillotine, und wenige Jahre später unterstellte Napoleon in seinen Gesetzen die Frau der strengen Autorität des Mannes.

Tatsächlich hatte der Kampf der Frau soeben erst begonnen. Die Arbeiterklassen verlangten politische Rechte, von denen sie in der neuen bürgerlichen Ordnung ausgeschlossen waren, die die absolutistischen Monarchien abgelöst hatten. Sie wollten nicht akzeptieren, dass das Stimmrecht in den Händen derjenigen blieb, die einen gewissen Reichtum erlangt hatten. Doch hatten die Frauen auch für die aufsteigende Arbeiterbewegung keine große Bedeutung, sie waren „das Proletariat des Proletariats“.

Die zweite Etappe. Die ersten organisierten Frauenbewegungen, die deren grundlegende zivile, wirtschaftliche und politische Rechte einforderten, kamen im 19. Jahrhundert auf und fanden ihr hervorragendstes Beispiel im Kampf um das allgemeine Wahlrecht (also in der Anerkennung des Wahlrechts für Frauen), der von militanten nordamerikanischen Bewegungen gegen die Sklaverei (zum Beispiel, Elisabeth Cady Stanton) und britischen Suffragetten (wie die Pankhurst Schwestern oder Emily Davidson) in Angriff genommen wurde.

Das Wahlrecht war der Kernpunkt der Forderungen der feministischen Bewegung. Deshalb werden in der Forschung die Begriffe Femenismus und Suffragismus gleichgesetzt. Doch haben verschiedene Studien der letzten Jahrzehnte gezeigt, dass diese Gleichsetzung nicht immer berechtigt ist. Für einige Femenistinnen wie etwa die spanische Schriftstellerin Concepción Arenal stellte das Wahlrecht nicht immer eine Priorität dar, sehr wohl hingegen der Zugang der Frauen zu Bildung und Erziehung.

In Spanien setzte die suffragistische Bewegung recht spät im Vergleich zum europäischen Kontext ein und erreichte ihren Höhepunkt in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts während der zweiten spanischen Republik.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lehnte das Parlament den Antrag mehrerer kleiner Gruppierungen, unter ihnen die Republikaner, ab, das Wahlrecht für Frauen einzuführen. Die feministische Bewegung war generell nicht imstande, ihren Forderungen Gehör zu verschaffen. Andererseits vertraten die konservativen Kreise im Umfeld der Kirche einen „rein katholischen“ Femenismus und akzeptierten das Wahlrecht. Die Rechte fürchtete nicht das Verhalten der Wählerinnen, da sie in ihrer Mehrzahl christlich waren.

Die Gleichheit zwischen beiden Geschlechtern kam erst im Jahr 1931 mit dem Beginn der Zweiten Republik auf. Im spanischen Parlament vertraten die beiden einzigen weiblichen Abgeordneten entgegengesetzte Standpunkte. Clara Campoamor von der Radikalen Partei trat dafür ein, Victoria Kent von der Republikanischen Linken wollte den Frauen ihre politischen Rechte überantworten, glaubte jedoch, dass das Land

dafür noch nicht bereit wäre. Ihrzufolge hätte man warten müssen, bis sich die Frauen nicht mehr von den konservativen Kräften wie dem Klerus beeinflussen hätten lassen.

Die Spanierinnen konnten zum ersten Mal bei den Parlamentswahlen des Jahres 1933 zu den Urnen schreiten (in Deutschland konnten sie es bereits 1918, in Frankreich konnten sie nur in 1944). Bei diesen Wahlen gewann die Rechte, was zu der Vermutung Anlass gab, dass ein entscheidender Faktor dieses Sieges auf die Unterstützung durch Frauen zurückzuführen war. Doch mangelt es dieser Theorie an Fundament, da nachgewiesen werden konnte, dass sie ebenso wie die Männer nach unterschiedlichen Kriterien wie etwa ihrer Klassenzugehörigkeit, nicht jedoch nach ihrem Geschlecht wählten.

Dritte Etappe. Nachdem das Wahlrecht für Frauen eingeführt worden war, kam es zu einer Art von Latenzzeit, da man alle Probleme als „gelöst“ betrachtete. Diese Annahme wurde jedoch explosionsartig durch das Buch *Das zweite Geschlecht* von Simone de Beauvoir aus dem Jahr 1949 widerlegt. Ihrer Analysen aus einer existentialistischen Perspektive zeigten, dass „die Frau nicht geboren, sondern zur Frau gemacht wird“, und dienten dazu, die Gründe für das „namenlose Problem“ (um eines der Schlagwörter dieser Zeit zu verwenden) zu suchen, das die Frauen betraf: ihre gemeinsame Bedingtheit als „Andere“, also ihre permanente Definition über ihre Beziehungen zu den Männern und ihre Schwierigkeiten, ein wahres, individuelles Leben zu führen.

Die siebziger und achtziger Jahre brachten eine gesellschaftliche Mobilisierung und eine Vervielfachung der Argumentation aus verschiedenen Blickwinkeln mit sich, unter ihnen marxistisch, strukturalistisch, psychoanalytisch, radikal oder liberal beeinflusste Theorien. Als Resultat all dieser Entwicklungen kann man heute zwei große Vorschläge hinsichtlich der Vorgehensweise herauskristallisieren, durch die die Frauen Zugang zu den Bereichen erhalten sollen, die ihnen traditionellerweise versperrt sind. Einerseits ist es der *Femenismus der Gleichheit*, ein Erbe der Aufklärung, demzufolge die Unterschiede in den Verhaltensweisen und Fähigkeiten zwischen Männern und Frauen auf eine ungleiche Erziehung zurückzuführen sind und der die Gleichheit der

Geschlechter auf seine Fahnen geheftet hat. Auf der anderen Seite ist es der *Femenismus des Unterschieds*, der postmodernen Problemstellungen verpflichtet ist, der sich eines „Diskurses der Exzellenz“ bedient und die „den Frauen eigenen Fähigkeiten“ unterstreicht, so dass er unter einem positiven Blickwinkel all das umzubewerten trachtet, was die patriarchalische Kultur bis dato übergangen oder zurückgewiesen hat. Die Diskussionen zwischen den spanischen Vertreterinnen dieser beiden Richtungen werden immer noch geführt und es ist anzunehmen, dass sie bedeutende Ergebnisse bringen werden.

4. DIE SPANISCHE TRANSFORMATION 1975-2005: EIN PROZESS DES MUTTERMORDES

Seit dem Ende der siebziger Jahre hat die spanische Gesellschaft in Hinblick auf die juristische Anerkennung der Rechte der Frauen und ihre Gleichsetzung mit den Männern spektakuläre Fortschritte gemacht. Die Änderungen des Straf- und Zivilrechts, der Eintritt der Frauen in den universitären Bereich und in die Arbeitswelt, der Zugang zu Berufen, Berufszweigen und Beschäftigungen, die ihnen früher verwehrt waren, haben unaufhaltsame gesellschaftliche Änderungen mit sich gebracht. Zur Zeit stellen die Gleichbehandlung von Männern und Frauen in Organisationen, der Kampf gegen die Gewalt gegen Frauen und die Schaffung von Möglichkeiten, Berufs- und Familienleben zu kombinieren, die drei großen Ziele der öffentlichen Politik zu einer Gleichbehandlung der Geschlechter im europäischen Kontext dar, zu denen sich eine Kampagne für eine nicht sexistische Darstellung der Frauen in Massenmedien gesellt.

Der überaus rasche Modernisierungsprozess der spanischen Gesellschaft in den letzten drei Jahrzehnten wird gemeinhin mit der Befreiung der Frau und ihrer Eingliederung in den Arbeitsmarkt in Zusammenhang gebracht. Über die „New Women of Spain“ ist viel geschrieben und gesprochen worden, während relativ wenig über die Herausforderungen diskutiert wurde, die die Mutterschaft für die spanische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit bedeutet. Denn die Veränderungen, die die spanische Gesellschaft in den letzten dreißig Jahren erfahren hat, sind vor allem auf Kosten der Mütter gegangen. Dieser Prozess führte so weit, dass wir uns die Frage stellen müssen, ob der

demokratische Übergang in Spanien, der in anderen Bereichen vorbildlich war, nicht auch ein *Prozess des Muttermordes*³ war.

Ein paar Daten: Die Geburtenrate war von 1975 bis 2004 deutlich sinkend und erreichte ihren Tiefstpunkt 1997, als Spanien den niedrigsten Prozentsatz innerhalb der EU und einen der niedrigsten weltweit aufwies. In 30 Jahren ist die Fruchtbarkeitsrate um mehr als 50% gesunken (von 1974 bis 2004 ist sie von 3,22 auf 1,32 Töchter pro fruchtbarer Frau gesunken). Dieser Abwärtstrend ist in keinem anderen Land zu Friedenszeiten zu finden.

Die Mutterschaft steckt also in der spanischen Gegenwartsgesellschaft sowohl quantitativ als auch qualitativ in einer tiefen Krise, da ein rascher und drastischer Abwärtstrend hinsichtlich der Geburtenrate festgestellt wird, während es gleichzeitig zu einem starken Ansteigen von technologischen Eingriffen in Schwangerschaft und Geburt im medizinischen Bereich kommt.

Das Ergebnis dieser Situation, die Transformation der spanischen Frauen in Mütter, zeigt oft eine Reihe von Charakteristiken, die in diesem Ausmaß in anderen entwickelten Ländern nicht vorhanden sind. Ich kann hier nur einige nennen: Angst und Abwehr gegen die Mutterschaft; Misstrauen gegen den eigenen Körper; übergroße Hingabe an das System von Experten; Einsamkeit und Stress durch die soziale Isolation; Mangel an geeigneten öffentlichen Einrichtungen; Umdeutung der Lebensprioritäten.⁴

So ist es oft unvermeidlich, dass die Geburt und Erziehung eines Kindes eine Identitätskrise bei vielen Frauen auslöst. Wir gehen von der Erwartung aus, die Mutterschaft mit der übrigen Lebenswelt vereinen zu können, und müssen schließlich durch allerlei Jongleurkunst mit der Realität zurechtkommen. Nach dem anfänglichen Trauma, das sich sehr oft im Moment des Übergangs einstellt, kommt es zu einem schmerzvollen Prozess, bei dem die grundsätzlichen Lebensentscheidungen hinterfragt und unsere innersten Überzeugungen hinsichtlich der Ordnung der Welt abgewogen werden. Zweifellos stellt die Mutterschaft in diesem Sinn eine vortreffliche Möglichkeit

³ (Aler, 2005, 10)

⁴ (Aler, 2005, 15-20)

dar, um zu wachsen und sich als Person zu entwickeln.⁵ Für viele Spanierinnen steht die Realisierung dieses Wunsches im Moment jedoch auf dem Spiel.

5. EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT: MUTTERSCHAFT, AKADEMIKER UND JONGLEURKUNST

Bisher haben wir gesehen, wie der Femenismus dazu beigetragen hat, das Leben der Frauen und Männer zu verbessern, die historischen Errungenschaften des Femenismus und ihre Entwicklung in Spanien wurden gezeigt, und die Situation der spanischen Frauen heutzutage wurde analysiert. Ich möchte jedoch meinen Beitrag nicht beenden, ohne zuvor auf ein paar Aspekte hinzuweisen, die meiner Meinung nach eine auffallende Beschränkung vieler akademischer Annäherungen an die feministische Theorie in Spanien darstellen. Ich spreche über ihre relativ große Unfähigkeit, die spanischen Mütter zu begleiten, für sie Verantwortung zu übernehmen, über sie theoretisch zu arbeiten und so das Haben von Kindern zu erleichtern. Meiner Meinung nach haben sich die feministische Theorie und die Erfahrungen der Mutterschaft allzu oft in entgegengesetzte Richtungen entwickelt, sofern sie nicht in offenem Konflikt miteinander gerieten. (Diese Situation zeigt den geringen Kontakt zwischen der feministischen Theorie, die an den spanischen Universitäten vertreten wird, und der Bewegung von Müttern, die in verschiedenen Vereinigungen und Kollektiven der spanischen Gesellschaft vertreten sind.)

Tatsächlich ist ein Gutteil der feministischen Theorie, vor allem im philosophischen Bereich, rund um Begriffe wie Subjekt, Emanzipation, Freiheit, Autonomie und Rechte entstanden. Ihre Analysen ermöglichen es uns, die Instrumente der Objektivierung und Unterwerfung zu verstehen, denen wir Frauen ausgesetzt sind. In diesem Sinn hat der Femenismus zweifelsohne geholfen, uns selbst als Frauen zu gebären; doch handelt es sich jetzt auch darum, dass er uns hilft, uns als Mütter zu gebären. Dazu sollte die feministische Theorie als eine ihrer dringendsten Aufgaben die Reflexion über die zur Mutter werdende Frau ansehen sowie die Analyse der Typen von Mutter, die wir werden wollen oder werden können.

⁵ (Maushart,

Der Femenismus der letzten beiden Jahrhunderte hat darum gekämpft, dass die Frauen nicht mit ihren Körpern identifiziert werden, um nicht auf Sexualobjekte für andere reduziert zu werden. In dieser Zeit haben wir von unseren Körpern und unserer Sexualität Besitz ergriffen (daher der berühmte Spruch „Mein Körper gehört mir“), doch vielleicht ist dies auf eine noch beschränkte Weise geschehen.

Wir können zwar dank des Femenismus heute wählen, Mütter zu sein oder es nicht zu sein – natürlich einige Frauen eher als andere und trotz des Femenismus einige Frauen auf Kosten anderer –, wir können wählen, wann wir es sein wollen, und sogar die Form können wir aussuchen: biologisch, durch Adoption oder unter medizinischer Mithilfe, mit oder ohne Partner, der oder die hetero- oder homosexuell sein kann. Doch das eine ist es, den Prozess als Frau zu erleben, zu dem auch die Entscheidung gehört, Mutter zu sein oder nicht, sowie die Art, es zu werden, etwas anderes ist es, den Prozess als Mutter zu erleben, bei der die Frage ins Spiel kommt, wie wir mit unseren Kindern in Beziehung treten wollen und können.

Meiner Meinung nach ist es notwendig, über die emanzipatorische Funktion der Mutterschaft für die Frauen und die Gesellschaft allgemein nachzudenken. Die Freiheit der Frauen angesichts der Mutterschaft besteht nicht nur in der Macht – wenngleich dies von großer Bedeutung ist –, auf sie zu verzichten oder den Zeitpunkt und die Form zu wählen, um Mutter zu werden, sondern sie besteht auch in der Befreiung von bestimmten Möglichkeiten, die derzeit den spanischen Frauen und Müttern vorenthalten werden (und durch uns all den Wesen, die wir empfangen, gebären, aufziehen und erziehen). Zugleich implizieren diese Überlegungen auch eine ähnlich gelagerte Verteidigung der jeder Vaterschaft innewohnenden Möglichkeiten.

Zum Schluss, die Mutterschaft stellt als Schlüsselerlebnis der Präsenz des Körpers und seiner Sexualität eine einmalige Gelegenheit dar, die theoretischen Diskussionen weiterzuführen und in neue Bahnen zu lenken. Gerade durch die Mutterschaft haben wir Frauen gelernt, den Femenismus der Gleichheit und den Femenismus der Unterschiede zusammen zu führen. Ich glaube, dass es die Vereinigung dieser beiden Perspektiven ist, aus der interessante Ideen und Vorschläge für die Zukunft entspringen können. Es handelt sich darum, die unterschiedlichen Masken der Mutterschaft zu

enthüllen, die uns verwirren oder wohltun, um so die Spaltung und Überlastung zu verstehen und zu erklären, die viele Mütter erleiden müssen. Nur so können wir vermeiden, dass die unterschiedlichen Identitäten, die aus diesem Abenteuer erwachsen, die Ungerechtigkeiten reproduzieren, die der Logik der patriarchalischen Mächte eigen sind.

Bibliographie